Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 75 (2018)

Heft: 2-3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Katarina Papajanni / Judith Ley (Hrsg.), *Karolingerzeitliche Mauertechnik in Deutschland und in der Schweiz,* Regensburg 2016. 384 S., Zeichnungen, Pläne, 360 farbige und 150 schwarzweisse Illustrationen.

2016 hat der Verlag Schnell & Steiner (Regensburg) ein Buch mit dem Titel *Karolingerzeitliche Mauertechnik in Deutschland und in der Schweiz* vorgelegt. Anstoss zur Publikation gab der am 26/27. März 2015 in Aachen durchgeführte interdisziplinäre Workshop, an dem sich 19 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen (Archäologinnen, Bauforscher, Denkmalpflegerinnen, Kunsthistoriker) nicht nur über Entstehung und Datierung, sondern auch über Material und Bearbeitung karolingischer Bauten und Bauteile ausgetauscht hatten. Obschon die beiden wichtigsten Zeugnisse dieser magischen Epoche, der Dom zu Aachen und die Torhalle von Lorsch, mehrfach untersucht, beschrieben und wissenschaftlich erforscht worden sind, bleiben zahlreiche Fragen offen oder werden unterschiedlich beantwortet. Wurden in den Anfängen diese Bauten wie auch der gesamte karolingische Baubetrieb kunsthistorisch untersucht, tritt heute nebst der Arbeit von Restauratoren und Denkmalpflege vermehrt die archäologische Bauforschung hinzu. In diesem interdisziplinären Kontext und unter Berücksichtigung weiterer karolingischer Bauten und Bauteile sind zweifellos neue Aspekte und Antworten zu erwarten – Antworten, die zwar neue Erkenntnisse liefern, aber auch weitere Fragestellungen eröffnen. Viele der erhaltenen karolingischen Bauten konnten bis heute nur unzureichend datiert werden. Eine genauere Untersuchung des Mauerwerks kann unter Umständen helfen, Bauwerke zeitlich präziser zu fassen. Allerdings ist es problematisch, mit ungesichert datierten Bauten das Alter von Mauerwerk bestimmen zu wollen und es dann als «karolingisch» zu bezeichnen.

Es ist das Verdienst der vorliegenden Publikation, das Forschungsfeld ausgeweitet und die relevanten Themenbereiche interdisziplinär angegangen zu haben, wobei auch Bauwerke, die bislang nicht im Mittelpunkt gestanden hatten, miteinbezogen wurden. Gerade aber die sorgfältigen Grabungs- und Dokumentationsberichte widerspiegeln die Schwierigkeit, Bauten aus diesem Umfeld zu vergleichen, da sich für die karolingische Zeit – wie die Tagung gezeigt hat – zwar Bezugspunkte zwischen einzelnen Bauwerken herstellen lassen, aufgrund des Fehlens eines ausgebildeten Bauhandwerks jedoch keine einheitliche Bauweise und Mauertechnik konstatiert werden kann.

Das Thema Mauertechnik steht zwar im Fokus des Bandes, aber für einige Bauten wäre der Begriff der Bautechnik (unter anderem bei den Einhardsbasiliken in Michael- und Seligenstadt), weil umfassender, treffender gewesen. Auch fällt die Ausmalung der Torhalle Lorsch nicht unter den Begriff der «Mauertechnik». Eine Konzentration auf das Thema Mauerwerk wäre deshalb vorteilhafter gewesen und dem Buchtitel gerechter geworden.

Eigentlich handelt es sich beim Band um eine Sammlung von Monografien, die mit Plänen und hervorragenden Fotografien reich bebildert ist. Auch wenn mit den über 50 Objekten nicht der gesamte in Deutschland und in der Schweiz bekannte Baubestand des 8. und 9. Jahrhunderts erfasst ist, wurde mit verbesserten technischen Hilfsmitteln und einer in der Zwischenzeit interdisziplinären Forschung das Wissen über das Frühmittelalter dennoch entscheidend erweitert. Insofern trägt die Publikation mit der breiten Sammlung von Beiträgen, die von verschiedenen, zum Teil namhaften Autorinnen und Autoren aus Archäologie, Kunstgeschichte, Denkmalpflege, Restaurierung und Bauforschung verfasst wurden, wesentlich dazu bei.

Damit bietet das Werk die umfassendste Zusammenstellung seit den Publikationen zu den vorromanischen Kirchenbauten (Oswald, Schaefer, Sennhauser).[1] Leider sind aber nicht alle Beiträge auf dem neuesten Forschungsstand.

So stützen sich die Artikel zur kaiserlichen Pfalz in Ingelheim, zu den Kirchen in Reichenau und zum Dom in Mainz nicht auf die aktuellen Forschungsergebnisse. Hier hätten die Herausgebenden kritischer Vorgehen und die einzelnen Beiträge auf ihre Eignung zum Thema sichten müssen.

Der Titel legt eine fokussierte Betrachtung der karolingischen Mauertechniken nahe, was die Anwendung einheitlicher Darstellungskriterien erwarten lässt. Dies ist aber offensichtlich nicht möglich, da es kaum einheitliche Merkmale zur Erfassung des Baugeschehens aus der Karolingerzeit gibt. In diesem Zusammenhang wäre es deshalb hilfreich gewesen, zumindest den Begriff der Mauertechnik auf das Mauergefüge (das sich aus der Mauertechnik ableitet) zu reduzieren; denn sehr oft wird von den verschiedenen Autorinnen und Autoren der Begriff der karolingischen Mauertechnik in karolingische Bautechnik umgedeutet. Diese ist – wie die einzelnen Beiträge zeigen – aber sehr uneinheitlich: sie übernimmt Bautechniken aus der römischen Antike, vermischt sie mit einfachen Mauergefügen, verwendet Spolien neben unbearbeiteten Feldsteinen oder aber setzt neue Techniken ein.

Es war nicht Aufgabe dieser Publikation, die karolingische Mauertechnik umfassend darzustellen und fundierte Thesen zu erarbeiten. Vielmehr wurde versucht, anhand von detaillierten Grabungsberichten Mauerwerksbefunde von Bauten aus der Karolingerzeit zusammenzustellen, die als Grundlage für die zukünftige Forschung dienen können. Wo in den Beiträgen auf die Mauertechnik und Oberflächenstrukturen eingegangen wird, ist eine erstaunliche Vielfalt festzustellen. Leider aber erschwert die von den Autorinnen und Autoren verwendete individuelle Terminologie den Vergleich, handelt es sich doch bei den karolingischen Mauertechniken um nichts Geringeres als um die Anfänge des Steinbaus zwischen Antike und Mittelalter.

Es genügt nicht, in einer Einleitung zu versuchen, Tendenzen in der karolingerzeitlichen Mauertechnik festzustellen. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Mauertechniken regional zu erfassen, da sie jeweils stark vom Baumaterial abhängen und dieses regional sehr unterschiedlich vorkommt. Hierzu aber hätte in den Beiträgen vermehrt versucht werden müssen, das Zeittypische von der individuellen Handschrift der am Bau beteiligten Handwerker zu unterscheiden. Auch hätte der Entwicklung der Bautechnik und der Überformung älterer Strukturen vermehrt Rechnung getragen werden müssen. Wenn man bedenkt, dass nur die wenigsten der frühen Steinbauten die ersten hundert Jahre überdauert haben, so haben wir es bei den vorgestellten Bauwerken zweifellos mit spektakulären Beispielen zu tun. In diesem Licht stellt sich die Frage nach dem handwerklichen Können und dem Wissenstransfer aus der Antike anders. Insgesamt bleiben noch viele Fragen zur Entwicklung karolingerzeitlicher Bautechniken unbeantwortet, so wie wir auch immer noch nicht mit Bestimmtheit wissen, wie technisches Wissen und handwerkliches Können übernommen und weitergegeben wurde.

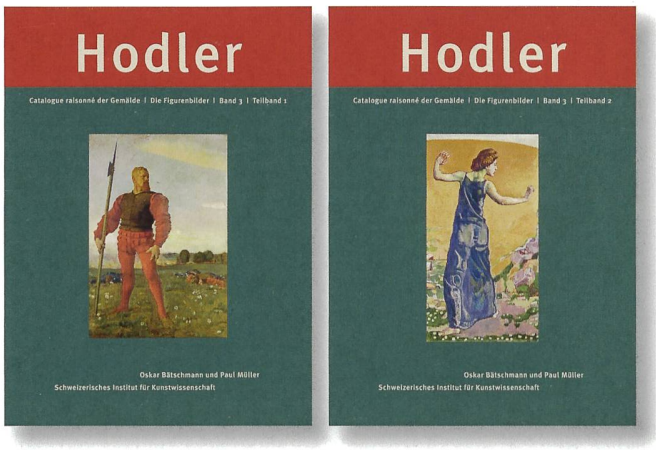
Das Buch beinhaltet Grabungsberichte zu den vorgestellten Bauten. Diese sind katalogmässig erfasst. So werden zu Beginn jedes Beitrags die Grundlagen zum karolingischen Bestand zusammengestellt; es folgen die Mauertechnik, die Oberflächenbearbeitung und Angaben zu den verwendeten Materialien. Zwar wird der Bauschmuck bewusst ausgeklammert, aber in Form von Bemalungen zum Teil erwähnt (Lorsch, obere Torhalle). Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel und folgt den Bundesländern. Kapitel sechs bespricht die Beispiele aus der Schweiz. Es sind dies die Kirchen in Bennwil (St. Martin?), Chur (St. Martin), Domat/Ems (St. Peter); die Kapelle San Vittore (San Lucio); die Kirchenanlage Tomils (Sogn Murezi); die Kathedrale Genf und das Kloster Müstair (St. Johann). Ein Orts- und Personenregister, die den Band aufschlüsseln, fehlen leider; dafür werden ein Glossar und Kurzbiografien der beteiligten Autorinnen und Autoren geliefert. Das Glossar ist zwar sehr differenziert; dennoch fehlen Begriffe wie Wolfslöcher, Blockzargentüren, Gerüsthebel oder Kalkspatzen (Kalkeinschlüsse im Mörtel). Die äusserst aufwendig gestaltete Publikation mit 384 Seiten ist hervorragend und zahlreich bebildert (farbig und schwarz-weiss), enthält überdies eine Fülle von Grundrissplänen, steingerechten Aufnahmen, Bauphasenplänen und isometrischen Darstellungen. Dadurch werden auch komplizierte Zusammenhänge verständlich, die wertvolle Vergleiche unter anderem zu den verschiedenen Techniken erlauben, die in karolingischer Zeit in Gebrauch waren. Überhaupt ist es das Verdienst der Publikation, über private Materialsammlungen hinaus die der Tagung zugrunde liegenden und diskutierten Beispiele publiziert zu haben. Auch wenn zu den einzelnen Bauten bereits zahlreiche Einzelpublikationen vorliegen, ist hier ein Kompendium von 44 Beiträgen zu bauhistorischen Untersuchungen karolingerzeitlicher Strukturen an rund 50 unterschiedlichen Bauten entstanden, das die vorliegende Publikation nicht nur für die weitere frühmittelalterliche Forschung nützlich macht, sondern auch für Fachleute eine willkommene Ergänzung bietet.

André Meyer

ANMERKUNGEN

1 Friedrich Oswald / Leo Schäfer / Hans Rudolf Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen* (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 3/1), München 1966 und Nachtragsband (Bd. 3/2), München 1991. Siehe dazu auch: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in die ottonische Zeit* (= Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, NF, Heft 123, 2 Bde.), München 2003.

* * * *



Oskar Bätschmann / Paul Müller, *Ferdinand Hodler (1853–1918). Catalogue raisonné der Gemälde,* Bd. 3: Die Figurenbilder, mit Beiträgen von Regula Bolleter, Monika Brunner, Sabine Hügli-Vass und Milena Oehy (= Œuvrekataloge Schweizer Künstler und Künstlerinnen, Bde. 23/1–4), Print- und Onlineversion, hrsg. vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, 2 Bde., 624 Seiten, Zürich, 2017.

Wie lässt sich der *Catalogue raisonné* zu den Gemälden Ferdinand Hodlers am Treffendsten beschreiben? Dieser Werkkatalog ist gleichzeitig eine Überforderung und ein prächtiges Geschenk dank seiner vier geplanten Bände und des Anspruchs, das Gesamtwerk Hodlers in einer Publikation zugänglich zu machen. Hinzu kommen Hunderttausende von Arbeitsstunden, die in das

Projekt eingeflossen sind (und einfliessen) – ganz zu schweigen vom finanziellen Aufwand für dieses Unterfangen, das in über 20 Jahren mehr als 10 Millionen Franken verschlungen hat. Lange galt Hodler als der bekannteste und gleichzeitig – gemessen an seiner Bedeutung – als der am unzureichendsten erforschte Schweizer Künstler. Damit ist es mit dem Werkkatalog, den das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft SIK-ISEA seit 2008 in thematischen Bänden publiziert, endgültig vorbei. Nun ist Band 3 erschienen, der aus zwei Teilbänden besteht und die Figurenbilder des Künstlers dokumentiert. Bei einem Gesamtwerk von rund 1800 Gemälden umfassen die 650 Figurenbilder einen Drittel aller Werke.

Es scheint dabei, als hätten sich die für diesen Œuvrekatalog Verantwortlichen, Oskar Bätschmann und Paul Müller mit ihrem Team (Regula Bolleter, Monika Brunner, Sabine Hügli-Vass, Milena Oehy), bei der thematischen Abfolge der Bände auf die Rezeption von Hodlers Werk gestützt. Nach den beliebten Landschaftsdarstellungen des Malers und seinen einfach zugänglichen Bildnissen liefern sie nun die zwei Bände zu den Figurenbildern ab.

Es ist zweifellos gut und wichtig, dass das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft seit Jahrzehnten alles daransetzt, das Werk des wohl bedeutendsten Schweizer Künstlers mit dem ihm gebührenden Respekt und mit der Sorgfalt kunsthistorischer und restauratorischer Kompetenz aufzuarbeiten. Dies gilt insbesondere für die Figurenbilder: Lange Jahre blieb das Interesse an Ferdinand Hodlers Werk gering, zu steif wirkten seine monumental dargestellten Frauen, zu sehr lastete der Nationalismusverdacht auf den Historienbildern des Künstlers, der mit seinen Wandbildern – insbesondere mit dem «Rückzug von Marignano» im Schweizerischen Landesmuseum – den ersten Kunststreit der Schweiz ausgelöst hatte. Wenn es Hodlers Malerei dennoch gelang, ein breites Publikum zu erreichen, dann mit seinen Landschaftsdarstellungen und Bildnissen. Nun endlich sind die Figurenbilder in allen Details und über alle Schaffensphasen des Künstlers in zwei Bänden zugänglich, und es zeigt sich, dass sich hier die Essenz der künstlerischen Botschaft Hodlers am Deutlichsten offenbart: nämlich seine Überzeugung, dass in der Natur eine tiefe Ordnung waltet, die er mit dem Begriff des Parallelismus zu fassen suchte und die er in allen Werken und insbesondere in den Figurenbildern immer wieder neu künstlerisch interpretierte.

An wen richtet sich nun aber ein solcher Werkkatalog? Böse Stimmen behaupten, Werkkataloge würden für den Kunsthandel erstellt, aus ihnen würden die Provenienzlisten der Gemälde zusammengestellt, die deren Herkunft und Popularität im Ausstellungswesen belegten und massgeblich zur Wertsteigerung auf dem Kunstmarkt beitrügen. Natürlich ist dies eine der wichtigen Funktionen des Œuvrekataloges von Ferdinand Hodler, dessen Werke in den letzten Jahrzehnten auf dem Kunstmarkt Höchstpreise erzielt haben. Hier liefert die vorliegende Aufarbeitung der Figurenbilder die notwendige Sicherheit bezüglich Herkunft und Echtheit für Käuferinnen und Händler, aber auch für Kunsthistoriker oder Liebhaberinnen der Malerei, die sich für Hodler interessieren.

Eine weitere Funktion des Kataloges und eine Herkulesaufgabe für die Verantwortlichen ist die wissenschaftlich aufgearbeitete Aufteilung der bekannten Werke Hodlers in Original und Fälschung. Besonders schwierig gestaltet sich die Echtheitsabklärung bei gefälschten Werken, die bereits zu Lebzeiten des Künstlers entstanden sind. Hier kann das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) seinen grossen Trumpf zücken: das hauseigene Restaurierungsatelier, in dem die Gemälde die Rezepte und Geheimnisse ihrer Entstehung nicht nur an der Oberfläche und visuell, sondern auch unter Röntgenstrahlen preisgeben. Die Restaurierungsabteilung des SIK-ISEA hat eine «tiefgründige» Kennerschaft zum teilweise nicht sichtbaren Bildaufbau, zur Technik der Leinwandgrundierung und zum Strich Ferdinand Hodlers aufgebaut, welche die oft perfekt kopierten Fälschungen, die selbst die Augen der grössten Kenner und Kennerinnen täuschen, wegen ihrer Abweichungen von Hodlers Malerei unter der Oberfläche als falsch oder echt erkennt. Der Werkkatalog erfüllt hier eine wichtige Funktion. Als Beispiel sei eines der berühmtesten Werke, der «Holzfäller», angeführt: Hier gibt es nicht weniger als 21 echte Versionen des axtschwingenden Mannes, der seine anhaltende Popularität der häufigen Präsenz in den Büros der Schweizer Bundesräte verdankt. Schon zu Lebzeiten war die urchige Figur bei Hodlers Zeitgenossen beliebt, und erste Fälschungen liessen nicht lange auf sich warten.

Aber auch hinsichtlich der kuratorischen Arbeit in Ausstellungen zu Hodlers Werk, die gegenwärtig zum 100. Todesjahr des Künstlers besonders zahlreich ausfallen, bietet der Katalog eine neue Basis. Hodler hat vielfach mehrere Fassungen seiner Figurenbilder gemalt, zu den grossen Fassungen kommen Repliken einzelner Figuren hinzu, die er für seine zahlreichen Käufer nach seinem europäischen Durchbruch ab 1904 produziert hat. Auch gute Kenner seines Werks laufen immer wieder Gefahr, den Überblick zu verlieren. Ausstellungsmacher und Kuratorinnen sind nun in Besitz eines Werkzeugs, das es ihnen erlaubt, auf unkomplizierte Weise sämtliche Versionen eines Figurenbildes und die dazugehörigen Einzelfiguren abzurufen – dies bedeutet nicht nur eine Zeitersparnis, da das Durchblättern der zahlreichen Ausstellungskataloge wegfällt, sondern auch eine Vereinfachung beim Zusammenstellen neuer Erzählungen über die Figurenmalerei Hodlers im Wissen um die Qualität und die Standorte der einzelnen Werke.

Die Publikation des dritten Bandes des Œuvrekataloges mit den Figurenbildern stellt einen Meilenstein kunsthistorischer Forschung in der Schweizer Kunstgeschichte dar. Die Herausgeber Oskar Bätschmann und Paul Müller mit ihrem umfassenden Wissen, der langjährigen Kennerschaft und dem Dialog, der zwischen der kunsthistorischen und der restauratorischen Abteilung des SIK-ISEA und dem gesamten Team um das Hodler-Projekt geführt wurde, zeigt sich hier in einem Detailreichtum zu beinahe jedem einzelnen Gemälde, der wohl nur schwer bei der Aufarbeitung von Werken anderer Künstler nochmals erreicht werden kann. Der einleitende Text zum dritten Band wurde von den Herausgebern gemeinsam geschrieben und gliedert sich in thematische Kapitel, welche die Auffassung und das Studium der menschlichen Figur bei Hodler, die spezifischen Gebärden und Kompositionsschemata umfassen, die zu seinem Monumentalstil führen, den der Künstler selber mit dem Begriff des Parallelismus beschrieben hat. Bätschmann und Müller zeigen auf, wie Hodler zu einem Neuerer wurde, indem er sich von der Darstellung konventioneller Allegorien entfernte und diese entschlackte. Den beiden Autoren gelingt es auch, den Kontext der Kunst um 1900 aufzurufen und die Bedeutung der Figurenbilder in der internationalen Rezeption aufzuzeigen. Die Historienbilder und die symbolistischen Figurendarstellungen standen denn auch im Zentrum des internationalen Ruhms Hodlers zu seinen Lebzeiten.

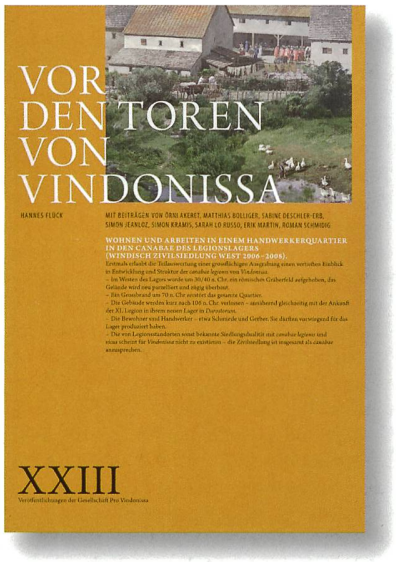
Was bringt der dritte Band des *Catalogue raisonné* nun Neues zum Verständnis der Figurenbilder? Vieles im Detail, wenig Grundsätzliches: Die Aufarbeitung der Figurenbilder hat weder zu grossen Überraschungen noch zu einem neuen Blick auf den Künstler geführt, was in der Natur eines Werkkataloges liegt, der sämtliches Wissen zu einem Künstler darlegen will. Nun wissen wir vieles mehr über die Provenienzen der Bilder, Sammlungsgeschichtliches, und der Zugang zu den oft zahlreichen verschiedenen Fassungen von Hauptwerken Ferdinand Hodlers ist äusserst unkompliziert. Ein Beispiel: Vom «Blick ins Unendliche», Hodlers Monumentalgemälde mit den fünf symbolistischen Frauenfiguren für das Kunsthaus Zürich, gibt es unterschiedliche Fassungen, die über mehrere Jahre entstanden und mehrfach übermalt worden sind. Hinzu kommen gegen siebzig Studien der verschie-

denen Modelle mit ihren charakteristischen Posen. Dieser gesamte Werkkorpus ist nun auf nahezu vierzig Seiten im gedruckten Katalog konzentriert zusammengefügt und steht mit zahlreichen Hinweisen auf Publikationen und Ausstellungen der Werke zur Verfügung.

Der dritte Band des Œuvrekatalogs wiegt beinahe 4,5 Kilogramm, ein stolzes Gewicht für ein grosses Werk. Im Büchergestell nimmt er die Breite von 7 Zentimetern ein – wahrhaft ein beeindruckender Doppelband, der in seinen Dimensionen mit den häufig grossen Figurenbildern des Künstlers zu konkurrieren scheint. Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft hat jedoch die digitale Aktualität und das Potenzial einer Online-Version keineswegs verfehlt. Der ganze Werkkatalog steht online unter www.ferdinand-hodler.ch zur Verfügung, und hier entfaltet das Jahrhundertwerk seine ganze Faszination und korrigiert Schwächen der Printversion. Mit dem elektronischen Zugang und insbesondere mit den Suchfunktionen entstehen vielfältige neue Zugangsmöglichkeiten zum Werk des Künstlers. Die Suche erlaubt es, über die Grenzen der Genres nach Landschaften, Bildnissen und Figurenbildern zu suchen, der Chronologie zu folgen oder die Werke nach Personen zu sortieren. So wird der Online-Katalog zu einem Œuvrekatalog «à la carte» nach den Bedürfnissen von Forschenden und Expertinnen und Experten, der die Informationsflut, die in den einzelnen Bänden und nach Werken sortiert ist, umfassend neu erschliessbar macht. Das Vergnügen beim Blättern der gedruckten und ebenso schlicht wie schön gestalteten Bände (Franziska Schott & Marco Schibig) wird damit durch den schnellen und schlanken elektronischen Zugang bestens ergänzt. Wer sich für Schweizer Kunst interessiert, wird nicht an diesem monumentalen Werkkatalog mit Hodlers Figurenbildern vorbeikommen. Vielleicht – sehr wahrscheinlich – wird in der Schweiz nie mehr ein solch umfassendes Werk entstehen. Deshalb mischt sich in die Bewunderung für diesen Œuvrekatalog auch eine Prise Nostalgie für diese alte Form des Dokumentierens, der kritischen Sichtung und des Kommentierens. Zweifellos liegt hier die Aufarbeitung des Schaffens eines Künstlers vor, die zur unabdingbaren Grundlage für die Auseinandersetzung mit Ferdinand Hodler, aber auch mit der gesamten Kunst um 1900 wird.

Gabriela Christen

* * * *



HANNES FLÜCK, *Vor den Toren von Vindonissa. Wohnen und Arbeiten in einem Handwerkerquartier in den canabae des Legionslagers (Windisch Zivilsiedlung West, 2006–2008)*, mit Beiträgen von ÖRNI AKERET, MATTHIAS BOLLIGER, SABINE DESCHLER-ERB, SIMON JEANLOZ, SIMON KRAMIS, SARAH LO RUSSO, ERIK MARTIN und ROMAN SCHMIDIG, Veröffentlichungen der Gesellschaft pro Vindonissa 23, Basel 2017. 520 S., zahlreiche Abbildungen und diverse Planbeilagen.

Mit dem hier zu besprechenden Buch liegt zum ersten Mal in der 120-jährigen Forschungsgeschichte zu Vindonissa eine wissenschaftliche Auswertung interdisziplinären Charakters zu einem zum Legionslager gehörenden zivilen Siedlungsteil vor. Das Quellenmaterial resultiert aus der Grossgrabung Windisch «Vision Mitte», die von 2006 bis 2009 in 35 Grabungsmonaten von bis zu 60 Mitarbeitenden unter der Leitung von Caty Schucany durchgeführt wurde und im Zuge derer es über 15 000 m² der sogenannten Zivilsiedlung West von Vindonissa zu untersuchen galt. Aufgrund der beträchtlichen Dimensionen der Grabungsfläche und der daraus resultierenden Masse an archäologischer Hinterlassenschaft wurde für die vorliegende Arbeit ein 3400 m² grosser Teilbereich ausgewählt, welcher die nördlich der Ausfallstrasse nach Augusta Raurica/Augst liegenden Parzellen umfasst. Dies zog eine chronologische Eingrenzung auf das 1. Jahrhundert n. Chr. nach sich, da die entsprechenden Parzellen nur während der Belegzeit des Legionslagers von Vindonissa bebaut waren. Des Weiteren kam es im Rahmen der wissenschaftlichen Auswertung zu einer Fokussierung auf bestimmte Aspekte, wobei Siedlungstopografie, Baustrukturen beziehungsweise Phasenabfolge und kultureller Hintergrund der Bewohnerinnen und Bewohner ausgewählt wurden. Folge davon werden die Baubefunde sehr ausführlich vorgelegt und diskutiert, während das Fundmaterial mit Ausnahme der Fibeln nur sehr selektiv präsentiert wird. Das Gros der Grabungsauswertung ist das Resultat mehrerer Hochschulschriften, insbesondere der Dissertation des Hauptautors.

Das mit Kolumnentitel versehene Werk ist in neun Hauptkapitel gegliedert, wobei im Gegensatz zu vielen anderen Grabungspublikationen das abschliessende Kapitel IX «Anhänge, Katalog und Tafeln» (S. 475–520) sowie der inhaltlich dazugehörige, aber in den Fliesstext integrierte Katalog- und Tafelteil zu den Fibeln nur knapp ein Zehntel der 520 Seiten ausmachen. Dies illustriert eindrücklich, dass die Zielsetzung des Buches nicht in einer Gesamtvorlage des Fundmaterials besteht, sondern auf die kon-

textualisierte Auswertung der baulichen Überreste innerhalb des Siedlungsgefüges von Vindonissa ausgerichtet ist.

Zu Beginn des Buches (Kap. I, S. 15–33) findet sich eine Zusammenfassung in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Nach einer kurzen Einleitung (Kap. II, S. 35 f.) folgen grundlegende Ausführungen zum archäologischen sowie zum althistorischen Forschungsstand in Bezug auf Zivilsiedlungen bei Legionslagern, zur Bevölkerungsstruktur dieser Ansiedlungen und zur Forschungsgeschichte des Grabungsareals (Kap. III, S. 37–56). Hier werden den Lesenden der Ausgangspunkt der Studie und die konkreten Fragestellungen dargelegt.

Kapitel IV (S. 57–246) mit der Auswertung der Baubefunde bildet das Herzstück der Publikation. Horizont 0 umfasst die vorrömische Nutzung des Geländes, der unter anderem eine vermeintliche spätlatènezeitliche Strasse zuzuweisen ist. Darauf folgen Ausführungen zum stellenweise bis zu 3 m mächtigen Aufbau des römischen Strassenkörpers. Einzig nachweisbares Nutzungszeugnis des Untersuchungsareals in Horizont I, welcher südlich der Strasse durch die Anlage von Gräbern charakterisiert ist, sind mehrere am Strassenrand positionierte Materialentnahmegruben für die Strasse S2. In Horizont II kam es zu einer Umnutzung des Geländes, manifestiert durch die Aufgabe des Gräberfeldes, durch geländevorbereitende Massnahmen für die nachfolgende Überbauung und durch eine Parzellierung. Die Ausführungen zum Hauptsiedlungshorizont III gliedern sich nach den einzelnen Parzellen, wobei die Befunde jeder Phase beschrieben und mittels Plänen und Fotografien illustriert werden. Wo aufgrund einer komplexeren Stratigrafie notwendig, gibt zudem eine Tabelle einen Überblick über die Schichtabfolgen der verschiedenen Nutzungsbereiche (Portikus, Räume/Gebäudebereiche, Hinterhof) der Parzellen. Es konnten fünf Bauphasen (vier Holzbauphasen und eine Steinbauphase) festgestellt werden, denen insgesamt 36 Gebäude zuzuweisen sind. Die Beschreibungen mit ausführlicher Diskussion der Deutung/Funktion der Befunde fallen sehr detailliert aus. Zum beträchtlichen Umfang dieses Kapitels trägt auch die reiche Bebilderung bei, welche quantitativ wie qualitativ sehr gelungen und dank erläuternden Ergänzungen auch leicht verständlich ist. Die optisch ansprechend gestalteten Beilagen bestehen aus übersichtlichen Phasenplänen von Horizont III mit einheitlichem Farbcode der einzelnen Befundarten. Des Weiteren finden sich dort Pläne der Parzellierung, von Referenzprofilen der einzelnen Parzellen sowie sämtlicher Grubenbefunde mit Funktionsansprache. Der Grubenplan trägt dem Umstand Rechnung, dass diese Kategorie den Grossteil der Befunde ausmacht.

Kapitel V (S. 247–374) widmet sich der Analyse der für die konkreten Fragestellungen aussagekräftigen Fundgruppen. Die Auswertung der Fundvorlage erfolgt in doppeltem Sinne eklektisch: Erstens wird nur ein Bruchteil des Materials überhaupt besprochen, und zweitens sind dabei nur gewisse Aspekte von Interesse. So findet sich etwa zu den 729 aufgenommenen Münzen explizit keine spezifisch numismatische Auswertung – vielmehr liegt der Fokus auf denjenigen Münzen, die einen *terminus post quem* für die Bauphasen liefern können. Die chronologische Auswertung der betreffenden Münzen erfolgt in Kapitel VI. Dafür werden alle 188 Fibeln des Untersuchungsareals in Katalog- und Tafelform vorgelegt, analysiert nach den folgenden Fragestellungen: Wohnten hier Personen lokaler Herkunft oder Angehörige des mobilen Legionsgefolges? Sind Einflüsse aus den früheren Stationierungsorten greifbar? Demnach steht der soziokulturelle Aspekt der Fibeln und nicht wie sonst meist deren chronologische Einordnung im Zentrum. Methodisch wird ein Vergleich mit anderen Fibelspektren mit ähnlicher Entstehung («Verlustensembles») vorgenommen. Das Ergebnis präsentiert sich mit Blick auf die Herkunft der Bewohnerinnen und Bewohner als heterogen: Manche Werte passen zur Annahme eines Zuzugs von Legionsgefolge im Rahmen eines Legionswechsels, andere widersprechen ihr. Vom keramischen Fundmaterial werden nur die Ensembles aus drei Gruben vorgelegt. Die Auswertungen erfolgten im Rahmen zweier studentischer Seminar- beziehungsweise Projektarbeiten. Die Integration studentischer (Kurs-)Arbeiten in eine wissenschaftliche Publikation ist generell sehr lobenswert und lässt darüber hinwegsehen, dass sich hier doch einige Fehler eingeschlichen haben (vereinzelt falsche Typen-/Formenbezeichnungen, Zeichnungen falsch orientiert, falsche Datierung, auf Taf. 5 zweimal dasselbe Fragment abgebildet). Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen (Archäozoologie, Archäobotanik und Anthropologie) konzentrieren sich auf die Parzellen 8 und 12. Dabei zeigt das Knochenmaterial, dass auf beiden Grundstücken das Handwerk (Gerberei) eine bedeutende Rolle spielte. Die Zusammensetzung der Speiseabfälle spricht für einen eher niedrigen Lebensstandard. Das Pflanzenspektrum entspricht dem für die Römerzeit üblichen Befund. Auffällig ist ein hoher Anteil an mineralisierten Pflanzenresten. Dies zeigt an, dass der Ort stark mit tierischen und menschlichen Fäkalien belastet war.

Kapitel VI (S. 375–420) beinhaltet die Phasengliederung der untersuchten Baubefunde sowie deren chronologische Einordnung. Für die relativchronologische Verknüpfung der Bauphasen der einzelnen Parzellen bilden die quartierweit angetroffene Brandschicht am Übergang von Phase III.4 zu III.5 (t.p.q. 71 n. Chr.) und Bauplanien für Häuser der Phase III.2 die stratigrafischen Fixpunkte. Für die absolute Datierung wurden 402 stratifizierte Keramikfundkomplexe der «Testparzelle» 12 durchgesehen und ausgezählt. Um den Besiedlungsabbruch eingrenzen zu können, von dem sich keine *in situ*-Schichten erhalten haben, wurden zusätzlich 49 keramische Fundkomplexe der obersten Deckschichten ebenfalls statistisch aufgenommen. Die so ermittelten Phasenensembles werden mit datierten Keramikspektren der Region abgeglichen. Als zweite Datierungsschiene dienen die Münzen, wobei jeweils die Gesamtheit der stratifizierten Münzen pro Phase den stratifizierten/fundkomplexdatierten Münzenensembles der näheren Umgebung gegenübergestellt wird. Das Gesamtbild spricht für eine Datierung der Siedlungstätigkeit von 30/40 bis 106/7 n. Chr. Dem chronologischen Teil folgen Überlegungen zu Bauweise, Nutzung und Datierung der Gebäude der einzelnen Phasen. Dabei wird bei vielen Parzellen eine phasenübergreifende Nutzungskontinuität (Installation von Schmiedewerkstätten, Gerbereien) deutlich.

Die Erkenntnisse zu den Baubefunden und Bauphasen münden in Kapitel VII (S. 421–449) in zusammenfassende Überlegungen zur Parzellierung, zu deren Nutzung sowie zur nachweisbaren Bautypologie. In den Kapiteln VI und VII finden sich dabei generell zahlreiche inhaltliche Redundanzen zu Kapitel IV: Im Grunde bieten sie eine kompakte Zusammenfassung der dort im Detail beschriebenen Baustrukturen. Die wichtigsten Ergebnisse sind die Konstanz der Parzellengrenzen, die für Streifenhausquartiere üblichen Parzellenmasse (Breite zw. 7,2 u. 11,4 m, Länge mind. 55 m), die Dominanz von Streifenhausgrundrissen (34 der 36 Gebäude) und das Vorkommen eines Gebäudes mit zwei Flügeln, welches mit Rückgriff auf Vergleichsbefunde als mansio/hospitium interpretiert wird. Die daran anschliessenden Ausführungen zu einer mikromorphologischen Untersuchung, welche die Nutzung einer Grube im Bereich einer Schmiedewerkstatt zum Inhalt hatte, sind vom Ansatz her interessant, allerdings ohne Spezialwissen eher schwer verständlich.

Der Textteil wird durch eine Synthese (Kap. VIII, S. 451–474) zur Entstehung und zur Bevölkerung des zivilen Wohnquartiers West sowie zu dessen Bezug zum Legionslager und zu den anderen zivilen Siedlungsbereichen von Vindonissa abgerundet. Hier zeigt sich die Krux einer interdisziplinären Auswertung, da sich die archäozoologischen Indizien und der Baubefund bezüglich der Frage der Parallelisierung der Bauphasenabfolge mit Umbrüchen im Legionslager zum Teil widersprechen. Der Beginn der Siedlungsnutzung des Areals dürfte in die Zeit der jüngeren

Holzbauphase des Lagers der XIII. Legion zu datieren sein, während das Ende der Siedlungstätigkeit kurz nach dem Abzug der XI. Legion erfolgte. Zudem wird deutlich, dass die archäologischen Überreste zwar Aussagen zur ökonomischen Grundlage des Quartiers ermöglichen, für die angestrebte Bestimmung der kulturellen Identität der Bewohnerinnen und Bewohner aber nur sehr eingeschränkt hilfreich sind. Abschliessend folgen Überlegungen zum rechtlichen Status der Zivilsiedlung. Der epigrafische Befund legt für Vindonissa, Strassburg und Mainz eine Gliederung der *canabae* in mehrere *vici* nahe. Die für einen frühkaiserzeitlichen Legionsstandort zu erwartende bipolare Siedlungsentwicklung (*canabae* und zusätzlicher *vicus extra leugam*) lässt sich im Umfeld von Vindonissa momentan nicht nachweisen.

Trotz des beträchtlichen Seitenumfangs konnten im besprochenen Werk nur wenige formale und grafische Fehler gefunden werden. Exemplarisch sei hier erwähnt, dass beim Fibeldiagramm auf Abbildung 258 für die untere Balkenreihe versehentlich die gleichen Werte verwendet wurden wie bei der oberen und dass beim Diagramm auf Abbildung 259 Werte von Fundorten offenbar vertauscht wurden. Ausserdem sind die Fibelzeichnungen grafisch uneinheitlich. Gravierender erscheinen einige problematische methodische Aspekte, die das dem Buch zugrundeliegende Aufarbeitungsprojekt betreffen: Dem Anspruch einer interdisziplinären Auswertung wird nur die entsprechend untersuchte Parzelle 12 gerecht. Ob die dort erzielten Ergebnisse für das gesamte untersuchte Quartier repräsentativ sind, können nur zukünftige Auswertungen zeigen. Gleiches gilt für das keramische Fundmaterial, welches als Datierungsmittel ausgehend von Parzelle 12 Pars pro Toto auf die anderen Parzellen umgelegt wurde. Es bleibt mit dem Autor zu hoffen, dass das restliche Fundmaterial noch wissenschaftlich aufgearbeitet werden wird – sehr realistisch erscheint dies an einem laufend neue Grabungsbefunde hervorbringenden Platz wie Windisch jedoch nicht. In Bezug auf den Baubefund ist es zweifellos problematisch, dass die Zuweisung von nutzungszeitlichen Befunden zu den Phasen – aus Mangel an Alternativen – nicht selten über in Gruben eingesunkene, isolierte Schichtreste («Stratigrafieinseln») erfolgt. Der Autor des Werkes ist sich der Unsicherheit dieser Methode allerdings bewusst.

Fazit: Das Buch präsentiert eine äusserst gründlich durchgeführte Studie zum Baubefund eines provinzialrömischen Wohnquartiers, ergänzt durch Untersuchungen zu ausgewähltem Fundmaterial auf Grundlage interessanter und relevanter siedlungs- und kulturhistorischer Fragestellungen zu Vindonissa. Trotz der oben erwähnten kleinen Wermutstropfen bietet es sowohl methodisch als auch inhaltlich sehr wertvolle Anregungen sowie Datengrundlagen für zukünftige Siedlungsstudien. Es ist daher ein grosses Verdienst des Autorenkollektivs rund um Hannes Flück, dass die im Zusammenhang mit der archäobotanischen Analyse getätigte Feststellung «aus heutiger Sicht scheint es sich um einen wenig anziehenden Ort gehandelt zu haben» (S. 367) aus wissenschaftlicher Perspektive für das Untersuchungsgebiet ganz und gar nicht zutrifft.

Julia Kopf

* * * *

Heft 3|4, Band 74 2017

Inhalt

Pascal Liévaux, Préface

Monique Fontannaz, Les propriétaires du château d'Hauteville – Tableau chronologique sommaire

Monique Fontannaz, Histoire architecturale du château d'Hauteville

Denis Decrausaz, Permanences et mutations dans les décors: le mobilier du château d'Hauteville, 1760–2015

Mylène Ruoss, Les portraits du château d'Hauteville

Béatrice Lovis, Le théâtre de société au château d'Hauteville: étude d'un corpus exceptionnel (XVIIIe–XXe siècles)

Marc-Henri Jordan, Les décorations du théâtre de société de la famille Cannac au château d'Hauteville, oeuvres du peintre lyonnais Joseph Audibert (1777)

Alexandra Ecclesia (coord.), Inventaire des objets provenant du château d'Hauteville se trouvant dans les collections publiques de Suisse

Buchbesprechungen

Heft 1, Band 75 2018

Inhalt

Fulvia Butti, Eva Carlevaro, Lanfredo Castelletti, Werner H. Schoch, Le fiasche in legno e metallo d'età romana e della romanizzazione. Ultimi aggiornamenti dalle necropoli di Giubiasco e Ornavasso

Ursina Jecklin-Tischhauser, Glas aus merowingischer Zeit in Graubünden. Die Hohl- und Fensterglasfunde aus der Kirchenanlage Sogn Murezi in Tomils und ein Glasofen in der Churer Altstadt

Mirko Moizi, Lo scultore Alessandro Della Scala tra Genova, le terre ticinesi e la Valtellina: ipotesi per la sua attività a Lugano e a Ponte in Valtellina tra il 1520 e il 1540 circa

Erwin Baumgartner, Glaspferde aus Saint-Prex – Eine Spurensuche

Buchbesprechungen

Zu beziehen bei: Schwegler Druck und Medien AG,
Schützenhausstrasse 5, Postfach, CH-8330 Pfäffikon ZH, info@schwegler.com